

IX. 13. 1874.

ich einen
 ihr
 infeu.
 Schrift

Geliebte Jacqueline!

Mich wundert's, dass ich solange sein konnte
 ohne Dir zu antworten. heute morgens er-
 hielt ich Deinen Brief, und jetzt ist's
 schon spät nach Mittags. Daran ist
 aber nur Stolfo schuld. Ich kann ihn
 nicht herausrennen (d. h. auf hoher Warte) wissen
 ohne bei ihm zu sein. Meistens spielen
 wir am Clavier; Mendelssohn's Ouvertüren
 sind jetzt bei uns das Neueste. Auch
 Rudolf erhebt Anspruch auf mich, wir
 zwei spielen Schach, aber wie!!! Trotz-
 dem sind wir sehr fleissig und sitzen
 stundenlang mit wichtigstehenden Schienen
 und höchsternsthaft über dem Schachbrett.
 Aber nun sind beide Brüder in die Stadt
 gefahren und ich habe nach meinem freien
 Willen mir die Zeit zu vertreiben. Diese
 Aufgabe löse ich am besten, wenn ich
 lese oder Briefe schreibe. Mir fällt ein
 dass Du Dich für berechtigt hältst, dieselbe

ich im Betreff der Briefe zu
Man sieht schon wieder Deine
vorne Bescheidenheit. Es ist außer-
ordentlich schön, wenn man bescheiden
ist (auch für mich sehr empfehlenswert) aber
auch des Guten kann man zu viel thun.
Ich kann das dem Herrn Mayeder nicht
genug wiederholen, denn er ähelt in dieser
Beziehung Dir. Mir ist es immer ein Ver-
gnügen, anderen Leuten die Wahrheit zu
sagen; gut für diejenigen, welchen sie
Schmeichelei dünkt. Aber oft verbrägt sich
diese Wahrheitsthe nicht mit der Be-
scheidenheit Anderer, und ich komme
sehr in Verlegenheit, wenn ich mich
von dem Vorwurfe der Schönsprecherei
reinwaschen soll, den ich ja wirklich
nicht verdiene. Derselbe Fall ist hier.
Die Wahrheit kann ich Dir nicht sagen, denn
Du würdest sie nicht anerkennen und
mich bereitwilligt der Schmeichelei im
Verdacht nehmen. Aber nun an's Ende
zu kommen kann ich Dir, wie Du fast
meine Briefe den Ausdruck „sehr unter-
haltend“ gebrauchtest, für die Dingen
mit „sehr erfreuend“ bezeichnen. Weniger
könnte ich das von Eichler's Briefen
sagen: seit drei Wochen habe ich keinen

von ihr bekommen. Wenn ich nicht einen
Kranken Arm hätte, schreibe ich ihr
heute vier Seiten voll mit Vorwürfen.
Es wird Dir an meines heutigen Schrift
eine bedeutliche Unsicherheit vielleicht auf-
gefallen sein; die Ursache dieses Übelstan-
des ist ein Fall, den ich vorgestern
getan, und dem mein rechter Arm einige
Wunden verdankt. Ich kann daher ihn
nicht auf den Tisch legen und muss
mich willig fügen, eine unleserliche
Schrift zu haben. Zum Glück wird
der Arm bald geheilt sein, da ich
mich gehütet habe, eine zwar wohl-
tuende, aber das Übel in die Länge ziehende
Linksalle, wie auf meinen Fuss (der noch
nicht vollständig hergestellt ist) zu geben.

— — Mariannen habe ich vorgestern
geschrieben (zu gleicher Zeit als ~~an Dich~~ ^{Dir}),
und ich hoffe sie wird darüber nicht
böse sein. Sie ist immer eigenartig und
das gefällt mir, obwohl sie manchmal
mit mir nicht allzu lebenswürdig ist,
sehr gut an ihr. Sie wird gewiss, so-
bald sie mich wieder sieht sehr erstaunt
sein, dass ich ihr geschrieben, da
ich doch gar keine Veranlassung gehabt.

Therianne sagt immer was sie sich
denkt, unverhohlen, ob es angenehm
oder nicht für den Betreffenden sein
mag. Ich denke es ist demnach nur
meine Schuld, wenn sie mit mir
nicht liebenswürdiger ist, und diese
meine Erkenntnis schätzend, hat sie
mich doch gerne. Nun fällt mir ein,
jordeutlich komische Gedanken habe ich nicht,
dass ^{ich} noch gar nicht gesagt habe, wie
ich froh bin, ~~das~~ ^{Dich} nächstes Jahr als
Schülerin zu haben. Mir lag immer
die Versuchung sehr nahe, in meinen
Briefen von dem nächsten Schuljahre
zu sprechen und Dich anzutreiben,
^{du müßest} doch für Deinen Schulbesuch ~~zu~~ bitten.
Aber ich bin stets besorgt, meine Briefe
nicht unanstößlich zu machen, und
ich hütete mich sehr, Dir von un-
erwünschtem zu sprechen. Umso mehr
freut mich jetzt die Erfüllung meines
Wunsches, als sie unerwartet ist. — Ich
habe Dir auch noch nicht gesagt, dass
ich über den Lemmering mit der Bahn
gefahren bin. Gewiss bei meines be-
schränkten Länderkenntnis ein hervorragendes
Anerkennung Ereignis!

Deine Rosa.

